

Nur das Masterstudium darf Zugang zur Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten schaffen - das Bachelorstudium reicht nicht

Serge Sulz

Die Bologna-Reform und das Bachelorstudium

Die Bologna-Reform intendierte, dass mehr Menschen eine akademische Ausbildung absolvieren und dass diese kürzer ist als bisher. Das acht- bis zehensemestriges Diplomstudium wurde also ersetzt durch ein sechssemestriges Bachelorstudium, das zur gleichen Berufsbefähigung führen sollte. Das impliziert, dass der bisherige Diplomstudiengang eine Überqualifizierung schuf, die so nicht benötigt wird. Nur der kleinere Teil der Bachelorabsolventen sollte zusätzlich ein Masterstudium beginnen, um so tiefer in die wissenschaftlicher Sphäre seines Fachs einzudringen und damit auch die Befähigung zu erlangen, ein Promotionsstudium anschließen.

Man kann den Eindruck gewinnen, dass das bisherige Studium an einer Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW, bisherige Fachhochschule FH) mit dem Bachelor Einkehr in die Universität hielt. Und dass das eigentlich Universitäre dem Masterstudium vorbehalten bleibt. Aber auch an den HAWs gibt es das Masterstudium, so dass dort das Universitäre einkehrt. Damit ist ein Ansinnen der Bologna-Reform erreicht, dass beide Hochschularten ähnlicher werden. Eine Promotion ist aber für einen HAW-Master kaum zu erreichen, da kaum eine HAW Promotionsrecht hat - wegen dem nur schwer herstellbaren hierfür benötigten Forschungs-Volumen. HAW-Professoren müssen so viele Lehrveranstaltungen halten, dass wenig Zeit und Energie für Forschung bleibt.

Masterstudium als notwendige Voraussetzung für den Zugang zur Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten

Einerseits gibt es zahlreiche Stellungnahmen zu den Gefahren einer erheblichen Verschlechterung der Psychotherapie-Ausbildung und zu Möglichkeiten, diese abzuwenden (Fliegel 2012, Gleiniger 2013, Michelmann et al. 2013, Rief et al. 2013, Strauß 2013, Sulz 2013a,b, Sulz 2014, Sulz und Backmund-Abedinpour sowie Sulz 2014eM-a bis e) und nicht auf das allgemeine europäische Niveau abzusinken (Hagspiel und Sulz 2011).

Andererseits: Wenn das Bachelorstudium das bisherige Diplomstudium formal ersetzt, dann muss man inhaltliche Belege dafür finden, dass es für eine weitergehende Qualifizierung wie die Psychotherapie-Ausbildung nicht ausreicht. Bisherige Voraussetzung ist gemäß § 5 des Psychotherapeutengesetzes:

"eine im Inland an einer Universität oder gleichstehenden Hochschule bestandene Abschlußprüfung im Studiengang Psychologie, die das Fach Klinische Psychologie einschließt und gemäß § 15 Abs. 2 Satz 1 des Hochschulrahmengesetzes der Feststellung dient, ob der Student das Ziel des Studiums erreicht hat"

Gehen wir nicht nach der formalen Gleichwertigkeit, sondern nach der inhaltlichen, so kommen wir schnell zu dem Ergebnis, dass ein Psychologie-Bachelor nicht dem früheren Diplom gleich gesetzt werden kann. Die große Bedeutung dieser Entscheidung für den späteren Heilberuf verlangt eine detaillierte Analyse beider Studiengänge bezüglich Inhalt und Umfang der Lehrinhalte.

Das Bachelorstudium muss Grundlagenwissenschaft vermitteln und darf hier keine Kürzungen durchführen. Bezüglich der speziellen Fächer und der Anwendungsbereiche muss hingegen angesichts der großen Zahl eine Auswahl getroffen werden. Eine schwierige Entscheidung ist dabei oft, ob mehr Fächer mit weniger Stunden oder weniger Fächer vertieft angeboten werden sollen. Psychologie ist heute ein so komplexes

Gebiet, dass das frühere Psychologie-Studium wie ein psychologisches Studium generale erscheint, das heute nicht mehr zu realisieren ist.

Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie hat diesbezüglich Empfehlungen ausgesprochen. Das sechssemestrige Bachelorstudium umfasst 180 ECT (Lehrinheiten). Je 27 % werden vorgeschlagen für die Grundlagen, Methodik/Diagnostik und für Anwendung. Die verbleibenden 20 % sind für ein Nebenfach, Praktikum und Bachelorarbeit vorgesehen. Die Grundlagen umfassen Allgemeine Psychologie, Biologische Psychologie, Entwicklungspsychologie, differentielle Psychologie und Sozialpsychologie.

Für die Wahl der Anwendungsfächer werden keine inhaltlichen Vorschläge gemacht. Es werden drei Anwendungsfächer jeweils mit Basismodul und Aufbaumodul mit 16 ECT je Fach vorgeschlagen.

Ein Bachelorstudium, das sich auf den Gesundheitsbereich hin orientiert, könnte wie in Abbildung 1 dargestellt, aufgebaut sein.

Abbildung 1 Bachelorstudium Psychologie - Beispiel

1 Stundenplan Bachelorstudium Psychologie 1. bis 6. Semester												
2	Sem.										ECT	SWS
3	1	Fach	1 Einführung in die Psychologie	2 Einführung Forschungsmethoden	A1-1 Allgemeine Psychologie	A2-1 Biologische Psychologie	A4-1 Entwicklungspsychologie	B1-1 Statistik	B2-1 Forschungsmethoden	B5-1 Versuchspersonenstunden		
4		ECT	4	4	4	4	4	6	6	1	33	26,4
5	2	Fach	A3-1 Emotions- & Motivationspsychologie		A1-2 Allgemeine Psychologie	A2-2 Biologische Psychologie	A4-2 Entwicklungspsychologie	B1-2 Statistik	B2-2 Forschungsmethoden	B5-2 Versuchspersonenstunden		
6		ECT	4		4	4	4	6	6	1	29	23,2
7	3	Fach	A3-2 Emotions- & Motivationspsychologie	B3 Testtheorie	A6-1 Sozialpsychologie	A5-1 Different. & Persönlichkeitspsychologie	C3 Klinische Psychologie	C1 Familienpsychologie		D1-1 Nichtpsycholog. Wahlpflichtmodul		
8		ECT	4	4	4	4	5	5		4	30	24
9	4	Fach		B4-1 Diagnostik	A6-2 Sozialpsychologie	A5-2 Different. & Persönlichkeitspsychologie	C3 Klinische Psychologie	C1 Familienpsychologie	C2 Organisations- & Wirtschaftspsychologie			
10		ECT		5	4	4	5	5	5		28	22,4
11	5	Fach		B4-2 Diagnostik	C4 Gesundheitspsychologie		C3 Klinische Psychologie	C5 Rehabilitationspsychologie	C2 Organisations- & Wirtschaftspsychologie	D1-2 Nichtpsycholog. Wahlpflichtmodul		
12		ECT		6	5		5	5	5	4	30	24
13	6	Fach						D2 Berufsbezogenes Praktikum	D3 Bachelorarbeit			
14		ECT						10	20		30	24
15		Summe									180	144

Hier wurden als Anwendungsfächer Familienpsychologie, Organisations- und Wirtschaftspsychologie, Gesundheitspsychologie, Klinische Psychologie und Rehabilitationspsychologie gewählt. Ein Psychologe mit diesem Bachelorabschluss kann im Gesundheitsbereich als Gesundheits- oder als Klinischer Psychologe nicht-therapeutisch tätig werden. Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass dieser Bachelor genügend Voraussetzungen erfüllt, um Zugang zur Psychotherapieausbildung zu erhalten. Er ist einfach nur die bestmögliche Grundlage für das anschließende Masterstudium (siehe unten). Denn hier wird in das Fach hineingeführt, vor allem durch Wissenserwerb und in zweiter Linie durch Kompetenzerwerb. Die vielen Fächer sind erforderlich. Das ist jedoch mit einem vertieften Kompetenzerwerb nicht vereinbar. Die erworbenen Kompetenzen stehen weit hinter denen des Masters zurück.

Betrachten wir nun die Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie für das Masterstudium in Psychologie. Dieses vermittelt in vier Semestern 120 Lerneinheiten (ECT). Gleich welche Schwerpunktsetzung eine Universität wählt, wird als gemeinsamer Grundstock mit 27 ECT (23 % von 120) empfohlen: Forschungsmethoden, Diagnostik, Kommunikation wissenschaftlicher Ergebnisse. Dieses Theorieangebot wird auf 50 % ergänzt durch das verzahnte Grundlagen-Anwendungs-Angebot (32 ECT). Die zweite Hälfte der Lehrinhalte besteht aus 25 % Masterarbeit (6 Monate), 12,5 % für das 12-wöchige Praktikum sowie Projektarbeit und Nebenfach. Mit Grundlagen ist eigentlich Forschung gemeint. Dieses Wissen soll unmittelbar zum Anwendungsthema hinführen, sich also wesentlich auf den gewählten Anwendungsbereich konzentrieren.

Es werden drei mögliche Zweige als Wahlmöglichkeiten vorgestellt:

- a) Grundlagenorientiert (mit doppelt so vielen Lerneinheiten für Grundlagen als für Anwendung)
- b) Anwendungsorientiert (mit doppelt so vielen Lerneinheiten für Anwendung als für Grundlagen)
- c) eine Mischform mit jeweils gleichem Umfang an Lerneinheiten für Anwendung und Grundlagen.

Dabei wird auch auf den Zugang zur Psychotherapie-Ausbildung Bezug genommen (DGPs-Empfehlungen 2005 - Revision Seite 8):

"Masterstudiengänge, die darauf ausgerichtet sind, dass Absolventinnen und Absolventen die Eingangskriterien für die postgraduale Weiterbildung nach dem Psychotherapeutengesetz erfüllen, sollten ein Modul in Klinischer Psychologie und Psychotherapie anbieten (in dem für die Module vorgesehenen Umfang von 8-12 ECTS), das mit einer Prüfung abgeschlossen wird. Es wird angestrebt, dass eine darüber hinausgehende Ausbildung bereits als Teil der postgradualen Ausbildung anerkannt wird."

Als Beispiel kann wieder ein Masterstudium betrachtet werden, das sich auf Klinische Psychologie und Psychotherapie hin orientiert, um so die bestmögliche Basis für eine anschließende postgraduale Psychotherapie-Ausbildung zu bieten (Abbildung 2).

Abbildung 2: Beispiel eines Masterstudiums Klinische Psychologie und Psychotherapie

Master in Psychologie Schwerpunkt Klinische Psychologie und Psychotherapie							ECT	SWS
Semester	Forschungsmethodik A	Diagnostik B und Kommunikation wiss. Erg. C	Fortsetz. A und Nebenfächer N	Grundlagenfächer	Klinische Psychologie und Psychotherapie F	Projektarbeit PA und Kommunik. Wiss. Erg. C		
1	A1 Multivariate Verfahren Vorlesung (4 ECT)	B1 Diagnostik: Testen und Entscheiden Vorlesung (4 ECT)	A2 Computer-unterstützte Datenerhebung Seminar (4 ECT)	G1 Klinische Emotionspsychologie Vorlesung / Seminar (4 ECT)	F1 Klinisch-sycholog. und psychother. Interventionen (8 ECT)	PA1 Projektarbeit (4 ECT)		
	4	4	4	4	8	4	28	19
2	A3 Evaluation Vorlesung (4 ECT)	B2 Testtheorie Vertiefung Seminar (4 ECT)	N1 Nebenfach 1 Vorlesung / Seminar (4 ECT)	G2 Klinische Entwicklungspsychologie Vorlesung / Seminar (4 ECT)	F2 Psychische Störungen Vorlesung / Seminar (8 ECT)	PA2 Projektarbeit (4 ECT)		
	4	4	4	4	8	4	28	19
3		C1 Erstellen und Kommunikation von Gutachten Seminar (4 ECT)	N2 Nebenfach 2 Vorlesung / Seminar (4 ECT)	C 2 Kolloquium: Aktuelle Forschungsergebnisse (1 ECT)	F3 Psychosomatische Störungen Vorlesung / Seminar (8 ECT)	Praktikum		
	0	4	4	1	8	15	32	21
4		C3 Kolloquium: Präsentation eigener Forschungsergebnisse (2 ECT)			K5 Masterarbeit - 30 KP			
ECT	0	2			30	0	32	21
Summe							120	80

Hier wurde ein Anwendungsorientierter Studiengang gewählt, der sich auf die Anwendungsthemen Interventionen, Psychische Störungen und Psychosomatische Störungen konzentriert und damit die bestmögliche Grundlage für eine anschließende postgraduale Psychotherapie-Ausbildung sein kann. Hier steht der eigenständige wissenschaftliche Umgang mit dem erworbenen Wissen sowie die zugehörigen Kompetenzen im Vordergrund.

Im Vergleich mit dem breit angelegten Bachelorstudium liegt hier ein vertiefendes Studium vor, das sich auf wenige Anwendungsbereiche hin orientiert, die eindeutig auf eine spätere postgraduale Psychotherapie-Ausbildung vorbereitet. Zudem baut dieses Masterstudium genau auf dem vorigen Bachelorstudium auf. Ohne dieses Studium mit seinen sehr auf den Gesundheitsbereich bezogenen Fächern müsste das Masterstudium weiter ausholen und auch weitere Fächer hinzufügen. So wird in dieser Kombination auf einer breiten Basis von Wissen und Können im Gesundheitsbereich (Bachelor) eine Vertiefung im klinisch-psychologischen und psychotherapeutischen Bereich angeboten, die die bestmögliche Ausgangsbasis für eine anschließende postgraduale Psychotherapie-Ausbildung sein soll. Dies bedeutet auch, dass einige Anwendungsthemen sowohl im Bachelor- als auch im Masterstudium angeboten werden können, sie müssen aber als Wissen & Kompetenz erworben werden. Wenn nun Bachelor und Master auf diese Weise verzahnt werden, so fällt die Beantwortung der Eingangsfrage nach dem Hinreichen des Bachelorstudiums scheinbar schwerer. Zugleich kann aber die Antwort gegeben werden, dass hier ja

Damit kommen wir zu der Frage, ob dieses vertiefende Studium überflüssig wird, wenn ein zwar breites aber dennoch auf den Gesundheitsbereich hin orientiertes Bachelorstudium vorausging. Ein allgemeineres in eine andere Anwendungsrichtung gehendes Bachelorstudium muss allerdings von vornherein ausscheiden, da sehr wichtige für die Psychotherapie notwendige Grundlagen fehlen.

Die Kultusministerkonferenz hat 2005 einen Qualitätsrahmen für Deutsche Hochschulabschlüsse erstellt, der Wissen und Kompetenzprofile der akademischen Ebenen des Bachelors, des Masters und des Promovierten definiert (Tabelle 1).

Tabelle 1: Vergleich von Wissen und Kompetenz bei Bachelor, Master und Promovierten gemäß Qualifikationsrahmen für Deutsche Hochschulabschlüsse (KMK 2005)

Bachelor	Master	Promovierte
Wissen und Verstehen		
<p>Wissensverbreiterung: Wissen und Verstehen von Absolventen bauen auf der Ebene der Hochschulzugangsberechtigung auf und gehen über diese wesentlich hinaus. Absolventen haben ein breites und integriertes Wissen und Verstehen der wissenschaftlichen Grundlagen ihres Lerngebietes nachgewiesen.</p>	<p>Wissensverbreiterung: Masterabsolventen haben Wissen und Verstehen nachgewiesen, das normalerweise auf der Bachelor-Ebene aufbaut und dieses wesentlich vertieft oder erweitert. Sie sind in der Lage, die Besonderheiten, Grenzen, Terminologien und Lehrmeinungen ihres Lerngebiets zu definieren und zu interpretieren.</p>	<p>Wissensverbreiterung: Promovierte haben ein systematisches Verständnis ihrer Forschungsdisziplin und die Beherrschung der Fertigkeiten und Methoden nachgewiesen, die in der Forschung in diesem Gebiet angewandt werden. Sie verfügen über eine umfassende Kenntnis der einschlägigen Literatur.</p>
<p>Wissensvertiefung: Sie verfügen über ein kritisches Verständnis der wichtigsten Theorien, Prinzipien und Methoden ihres Studienprogramms und sind in der Lage ihr Wissen vertikal, horizontal und lateral zu vertiefen. Ihr Wissen und Verstehen entspricht dem Stand der Fachliteratur, sollte aber zugleich einige vertiefte Wissensbestände auf dem aktuellen Stand der Forschung in ihrem Lerngebiet einschließen.</p>	<p>Wissensvertiefung: Ihr Wissen und Verstehen bildet die Grundlage für die Entwicklung und/oder Anwendung eigenständiger Ideen. Dies kann anwendungs- oder forschungs-orientiert erfolgen. Sie verfügen über ein breites, detailliertes und kritisches Verständnis auf dem neusten Stand des Wissens in einem oder mehreren Spezialbereichen.</p>	<p>Wissensvertiefung: Sie haben durch die Vorlage einer wissenschaftlichen Arbeit einen eigenen Beitrag zur Forschung geleistet, der die Grenzen des Wissens erweitert und einer nationalen oder internationalen Begutachtung durch Fachwissenschaftler standhält.</p>

Bachelor	Master	Promovierte
Kompetenzen (Wissenserschließung)		
<p>Absolventen haben folgende Kompetenzen erworben:</p> <p><u>Instrumentale Kompetenz:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - ihr Wissen und Verstehen auf ihre Tätigkeit oder ihren Beruf anzuwenden und Problemlösungen und Argumente in ihrem Fachgebiet zu erarbeiten und weiterzuentwickeln. 	<p>Absolventen haben folgende Kompetenzen erworben:</p> <p><u>Instrumentale Kompetenz:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - ihr Wissen und Verstehen sowie ihre Fähigkeiten zur Problemlösung auch in neuen und unvertrauten Situationen anzuwenden, die in einem breiteren oder multidisziplinären Zusammenhang mit ihrem Studienfach stehen. 	<p>Promovierte haben folgende Kompetenzen erworben:</p> <p><u>Instrumentale Kompetenz:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - wesentliche Forschungsvorhaben mit wissenschaftlicher Integrität selbständig zu konzipieren und durchzuführen.
<p><u>Systemische Kompetenzen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - relevante Informationen, insbesondere in ihrem Studienprogramm zu sammeln, zu bewerten und zu interpretieren - daraus wissenschaftlich fundierte Urteile abzuleiten, die gesellschaftliche, wissenschaftliche, und ethische Erkenntnisse berücksichtigen; - selbständig weiterführende Lernprozesse zu gestalten. 	<p><u>Systemische Kompetenzen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Wissen zu integrieren und mit Komplexität umzugehen - auch auf der Grundlage unvollständiger oder begrenzter Informationen wissenschaftlich fundierte Entscheidungen zu fällen und dabei gesellschaftliche, wissenschaftliche und ethische Erkenntnisse zu berücksichtigen, die sich aus der Anwendung ihres Wissens und aus ihren Entscheidungen ergeben; - selbständig sich neues Wissen und Können anzueignen - weitgehend selbstgesteuert und/oder autonom eigenständige forschungs- oder anwendungsorientierte Projekte durchzuführen. 	<p><u>Systemische Kompetenzen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Wissenschaftliche Fragestellungen selbständig zu identifizieren; - die kritische Analyse, Entwicklung und Synthese neuer und komplexer Ideen durchzuführen; - den gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und/oder kulturellen Fortschritt einer Wissensgesellschaft in einem akademischen oder nicht-akademischen beruflichen Umfeld voranzutreiben
<p><u>Kommunikative Kompetenzen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - fachbezogene Positionen und Problemlösungen zu formulieren und argumentativ zu verteidigen; - sich mit Fachvertretern und mit Laien über Informationen, Ideen, Probleme und Lösungen austauschen: - Verantwortung in einem Team übernehmen 	<p><u>Kommunikative Kompetenzen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - auf dem aktuellen Stand von Forschung und Anwendung Fachvertretern und Laien ihre Schlussfolgerungen und die diesen zugrunde liegenden Informationen und Beweggründe in klarer und eindeutiger Weise zu vermitteln. - sich mit Fachvertretern und mit Laien über Informationen, Ideen, Probleme und Lösungen auf wissenschaftlichem Niveau auszutauschen - in einem Team herausgehobene Verantwortung zu übernehmen 	<p><u>Kommunikative Kompetenzen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Erkenntnisse aus ihren Spezialgebieten mit Fachkollegen zu diskutieren, vor akademischem Publikum vorzutragen und Laien zu vermitteln. - ein Team zu führen

Wissensverbreiterung (im Vergleich zum Wissensstand zum Zeitpunkt des Gymnasialabschlusses): Bachelor haben ein breites und integriertes Wissen und Verstehen ihres Fachgebiets, Master haben dieses wesentlich vertieft und erweitert und berücksichtigen mehr Grenzen und verschiedene Lehrmeinungen.

Wissensvertiefung: Beim Bachelor entspricht Wissen und Verstehen dem Stand der Fachliteratur, Master verfügen über ein breites, detailliertes und kritisches Verständnis auf dem neusten Stand des Wissens in einem oder mehreren Spezialbereichen.

Instrumentelle Kompetenz: Bachelor können ihr Wissen und Verstehen auf ihren Beruf anwenden und Problemlösungen erarbeiten, Master können dies auch in neuen und unvertrauten Situationen anwenden.

Systemische Kompetenz: Bachelor können relevante Informationen bewerten und daraus wissenschaftliche Urteile ableiten unter Berücksichtigung gesellschaftlicher, wissenschaftlicher und ethischer Erkenntnisse, Master können dies auch aufgrund unvollständiger, begrenzter Informationen und sie können selbständig eigene Projekte durchführen.

Kommunikative Kompetenz: Bachelor können Positionen und Problemlösungen argumentativ verteidigen, in einem Team Verantwortung übernehmen, Master können dies auf aktuellem Stand der Forschung und auf wissenschaftlichem Niveau. Im Team übernehmen sie herausgehobene Verantwortung.

Damit ist allgemein der Unterschied zwischen Bachelor und Master gekennzeichnet. Was bedeutet dies bezüglich der Psychologie? Breite und Tiefe des Wissens und des Verständnisses sowie Ausmaß der Kompetenzen sind beim Master größer. Weshalb reicht das Niveau des Bachelors nicht für den Zugang zur postgradualen Psychotherapie-Ausbildung aus?

Wir kommen durch die fachspezifische Betrachtung von Tabelle 2 einen Schritt weiter.

Tabelle 2 Wissen, Verstehen und Kompetenz des psychologischen Bachelors und Masters

Bachelor in Psychologie	Master in Psychologie mit Schwerpunkt Klinische Psychologie
	(über die in der linken Spalte aufgezählten Kenntnisse und Fertigkeiten des Bachelors hinaus)
Kenntnisse	Kenntnisse
der psychologische Grundlagenfächer	von psychischen und psychosomatischen Störungen
der Forschungsmethoden und der psychologischen Diagnostik	von psychologischen Bedingungen und Folgen bei körperlichen Erkrankungen und Behinderungen
der Geschichte und Ethik der psychologischen Wissenschaft	von neuropsychologischen Störungen
Kenntnisse und Kompetenzen	Kenntnisse und Kompetenzen
bezüglich Durchführung von Diagnostik	bezüglich Prävention der genannten Störungen
bezüglich Durchführung von Tests	bezüglich Beratung und klinisch-psychologischen Intervention
bezüglich Durchführung empirischer Studien	bezüglich Rehabilitation
bezüglich der Ausübung praktischen psychologischen Handelns	
	Kenntnisse, Kompetenzen und eigene Erfahrungen
	bezüglich der Erforschung der genannten Störungen
	bezüglich der Erforschung von Methoden der Prävention und Rehabilitation
	bezüglich der Erforschung von Methoden der klinisch-psychologischen Intervention
	Fachübergreifende Kenntnisse
	der Grundlagenforschung
	der Biopsychologischen Forschung
	der Entwicklungsforschung
	der Gesundheitsforschung
	der relevanten Gebiete der Medizin
	weiterer Erkenntnisse der Wissenschaft

Der Master verfügt im Vergleich mit dem Bachelor über vertieftes Wissen über psychische und psychosomatische Erkrankungen, über Prävention, Rehabilitation und klinische-psychologische Intervention, über störungs- und interventionsbezogene Forschung und über fachübergreifende Kenntnisse. Er hat Kompetenzen, die weit über diejenigen des Bachelors hinausgehen.

Für die spätere psychotherapeutische Berufstätigkeit sind von besonderer Bedeutung:

- Umfassendes Wissen über psychische Erkrankungen
- Umfassendes Wissen und Können bezüglich Methoden der Diagnostik und Evaluation im klinischen Bereich
- Umfassendes Wissen über Interventionsmethoden mit präventiver, kurativer und rehabilitativer Zielsetzung
- Umfassendes Wissen über klinische Emotionspsychologie incl. biopsychologischer Erkenntnisse
- Umfassendes Wissen über klinische Entwicklungspsychologie
- Kompetenz in der Gesprächsführung und Beziehungsgestaltung mit psychisch oder psychosomatisch erkrankten Menschen
- Kompetenz in der wissenschaftlich abgeleiteten Lösung von unerwartet und heftig auftretenden Interaktions-Problemen mit Patienten
- Einordnung klinischer Erfahrung in wissenschaftliche Konzeptionen und Erkenntnisse
- Erweiterung wissenschaftlicher Konzepte im Krankheitsverständnis anhand neuer Beobachtungen und Erfahrungen

Diese Befähigung kann von einem Bachelor noch nicht erwartet werden. Dieser würde deshalb die komplexe Materie einer postgradualen Psychotherapie-Ausbildung nicht gewinnbringend durchdringen können und nur unzureichende Kompetenz in der heilberuflichen Tätigkeit erwerben können.

Fazit: Wissen und Können nach 3-jährigem Bachelorstudium reichen nicht aus, um eine postgraduale Psychotherapie-Ausbildung im Sinne des Psychotherapeutengesetzes beginnen und erfolgreich absolvieren zu können. Hierzu ist das viel weiter und tiefer gehende Wissen, Verstehen und die umfassendere Kompetenz des Masters erforderlich.

Literatur

Fliegel, S. (2012). Direktausbildung Psychotherapie – ein Weg mit fatalen Konsequenzen. Unveröffentlichtes Manuskript

Gleiniger J. W. (2013): Basal oder dual? – Ordnungspolitische Rechtfertigungen einer Direktausbildung der Psychotherapeuten auf dem Prüfstand. Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis 2013,2, 493-517

Hagspiel, S. & Sulz, S. (2011). Psychotherapy in Europe. European Psychotherapy, 11 (Themenheft)

Michelmann, A., Ruggaber, G., Timmermann, H., Trautmann-Voigt, S., Walz-Pawlita, S., Wiesemüller, B., Hoffmann, F. (2013). "Qualität sichern" - Fachgesellschaften fürchten erheblichen Qualitätsverlust der Ausbildung. Psychotherapeutenjournal 3/2013, 269-271.

Richter, R. (2013). Das Berufsbild von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten. Psychotherapeutenjournal, 2,118-120.

Rief, W., Fydrich, T., Margraf, J. & Schulte, D. (2012). Modellvorschlag Direktausbildung Psychotherapie (Version 3). Deutsche Gesellschaft für Psychologie, Kommission Psychologie und Psychotherapie, Berlin.

Strauß, B. (2013). Qualitätsverlust? Die Ausbildungsdiskussion vier Jahre nach dem Forschungsgutachten. Unveröffentlichtes Manuskript als Vorlage zum Vortrag auf der Lindauer Psychotherapiewoche 2013.

Sulz S. (2013a): Weiterbildung nach der dualen Direktausbildung in Psychotherapie - ein Konzept zur Gestaltung der Zukunft der Psychotherapie. Psychotherapie 18, 237-254

Sulz S. (2013b): Bericht und Stellungnahme zur Veranstaltung "Ideenwettbewerb: wie könnte eine Weiterbildung in Psychotherapie nach einem Direktstudium aussehen?". Psychotherapie 18, 255-269

Serge Sulz Stand 17. April 2014 www.eupehs.de

Sulz S., Backmund-Abedinpour (2014): Die Zukunft der Psychotherapie in Deutschland – Medizinische Psychotherapie als neuer medizinischer Beruf. Psychotherapie 15, 182-191

Sulz S. (2014): Empfehlungen zur Ausgestaltung der Praktischen Tätigkeit in der Psychotherapie-Ausbildung. Psychotherapie 15, 192-206

Literatur in elektronischen Medien (eM)

(<http://eupehs.de/pages/willkommen/direktausbildung-psychotherapie.php>)

Sulz (2014eM-a): Empfehlungen zur Vergütung PiA während der Praktischen Tätigkeit und zu deren Verkürzung

Sulz (2014 eM-b): Nur das Masterstudium darf Zugang zur Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten schaffen - das Bachelorstudium reicht nicht

Sulz (2014 eM-c): Warum die Psychotherapie-Ausbildung kein Universitätsstudium werden darf

Sulz (2014 eM-d): Weshalb Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie als Beruf nicht abgeschafft werden darf

Sulz (2014 eM-e): Wieso das 5-jährige Facharztmodell mit 2 Pflichtjahren Klinik ungeeignet ist für die Psychotherapie-Ausbildung

Kontaktadresse:

Prof. Dr.phil. Dr.med. Serge Sulz

Katholische Universität Eichstätt

Postanschrift: Nymphenburger Str. 155, 80634 München

Tel. +49-89-120 222 79

E-Mail Serge.Sulz@ku-eichstaett.de